

Der Ingenieur als Mensch vor dem Problem Technik

Autor(en): **Ostertag, Ad.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **76 (1958)**

Heft 13

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-63951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

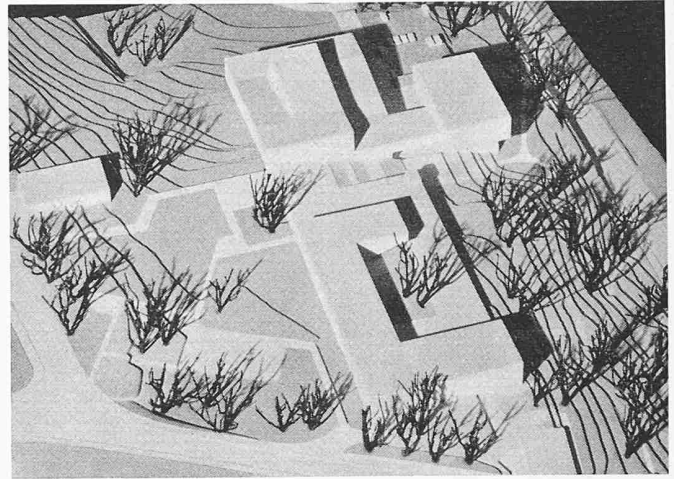


Lageplan 1:2500

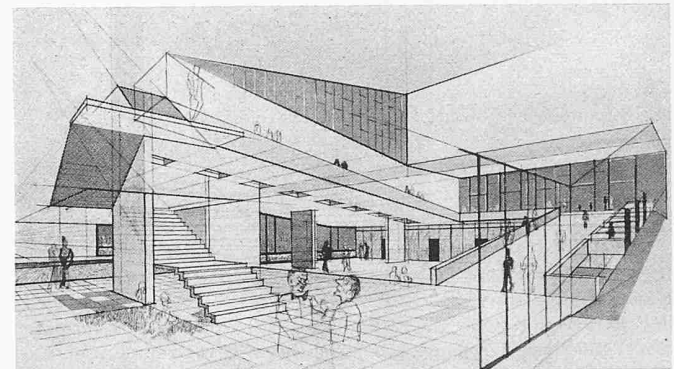
Nicht prämiierter Entwurf von Arch. **J. Zweifel, H. Strickler, J. Stutz** und **W. Rohner**, Zürich

Das Preisgericht:

Regierungsrat **Dr. S. Frick**, Präsident, Regierungsrat **P. Müller**, Stadtrat **R. Pugneth**, Ständerat **Dr. R. Mäder**, Rektor Prof. **Dr. W. A. Jöhr**, **H. Baur**, Prof. **W. Dunkel**, Prof. **E. Eiermann**, **O. Glaus**, **O. Müller**, Prof. **R. Tami**, Prof. **P. Waltenstühl**, Kantonsbaumeister **C. Breyer**, Prof. **Dr. Th. Keller**, Landammann **Dr. A. Roemer**.



Modellansicht aus Osten



Blick in die Halle

Der Ingenieur als Mensch vor dem Problem Technik

DK 130.2:62

Der vorliegende Bericht über die Tagung des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins vom 8./9. März 1958 in Zürich¹⁾ richtet sich vor allem an jene Vereinsmitglieder und jene Leser der Bauzeitung, die an der Tagung nicht teilgenommen haben. Aber auch für die Teilnehmer dürften die Blicke hinter die Kulissen, die er enthält, von Interesse sein. Die Vortragstexte werden in wenigen Wochen vollinhaltlich in einem Heft der Bauzeitung erscheinen, so dass wir uns hier auf einige grundsätzliche Fragen über das Tagungsthema und die Durchführung der Veranstaltung beschränken können.

Dass ein allgemeines Bedürfnis nach Behandlung jener menschlichen Probleme besteht, die die Geschehnisse im technisch-wirtschaftlichen Raum aufwerfen, geht aus der erfreulich grossen Teilnehmerzahl sowie aus verschiedenen mündlichen und schriftlichen Äusserungen hervor. Man ist sich wohl auch in weiten Kreisen darüber einig, dass sich eine Vortragstagung mit Möglichkeit zu freier Aussprache sehr wohl zur Abklärung der Standpunkte, zur persönlichen Begegnung Gleichgesinnter und zum Anregen des Denkens eignet. Treffen solcher Art wirken auch weit über die veranstaltenden Körperschaften hinaus und zeigen einem breiteren Publikum, was uns bewegt und wer wir sind. Das lebhaft und zustimmende Echo in der Presse lässt solche Fernwirkungen deutlich erkennen.

Wie aber soll dem genannten Bedürfnis genügt werden? Hierfür bieten sich zwei grundsätzlich verschiedene Wege: Nach dem ersten stimmt man die Vorträge auf das ab, was die Mehrzahl der Teilnehmer gerne hört. Dies hätte bedeutet, dass vor allem von den grossen technischen Errungenschaften, von den gewaltigen Leistungen der Ingenieure und Architekten, von der einzigartigen, allgemeinen Verbesserung der Lebensbedingungen in den Kulturländern, von der durchgehenden Hebung des Wohlstandes, von der Sicherung von Erwerb und Güterversorgung sowie von der hervorragenden Bedeutung

unseres Schaffens in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht hätte gesprochen werden müssen. Ueberdies wären die weitverbreiteten Missverständnisse über die Technik zu beheben, die ungerechtfertigten Angriffe gegen sie abzuwehren und unser Beruf sowie unser Stand vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen gewesen. Und schliesslich hätten die vielfach noch unbefriedigende wirtschaftliche Lage der technisch Schaffenden, deren Stellung in der Gesellschaft und im Staat, die Fragen der Anerkennung ihrer Leistungen von Seiten ihrer Auftraggeber sowie jene des Nachwuchses, der Weiterbildung, der Erziehung zur Führerschaft, der Pflege menschlicher Beziehungen u. a. m. zur Sprache kommen sollen.

Der zweite Weg besteht darin, dass man von dem redet, was wirklich not tut. Das sind die Abklärung unseres Standortes, der tieferen Gründe für den Missbrauch des Geschaffenen sowie der Zusammenhänge zwischen Aufbau und Zerstörung, also zwischen den erzielten Fortschritten und den Katastrophen unseres Jahrhunderts, dann die Bearbeitung der Fragen nach dem Sinn unseres Schaffens, nach dem Lebenssinn überhaupt, also der Fragen: Wer bin ich und was tue ich eigentlich?

Die Veranstalter wählten den zweiten Weg und stellten die Tagung unter das bekannte Wort von Francesco de Sanctis: «Prima di essere ingegneri, voi siete uomini». Sie waren sich des grossen Wagnisses bewusst, das sie damit eingingen. Denn wer die gegenwärtige Lage wahrheitsgetreu schildern will, muss Dinge sagen, die manche nicht gerne hören. Er kommt nicht darum herum, jene Politik in Frage zu stellen, die von massgebenden Kreisen der Industrie, des Handels, des Verkehrs, der Verbände sowie der Verwaltungen und der Regierungen tatsächlich betrieben wird und die die Hebung der allgemeinen Wohlfahrt und Sicherheit sowie die Wahrung des innern und äussern Friedens zu verfolgen vorgibt. Und schliesslich sieht er sich veranlasst, in die Tiefen menschlichen Wesens hinabzuleuchten und Zusammenhänge aufzudecken, die uns

1) Programm s. SBZ 1958, Nr. 8, S. 117.

ungewohnt, weitgehend sogar unverständlich sind. Was da zum Vorschein kommt, kann für uns derart belastend und kränkend sein, dass wir uns gegen solches Eingreifen in unsere intimen privaten Bereiche heftig zur Wehr setzen. Es musste also von vornherein damit gerechnet werden, dass sich ein beträchtlicher Teil der Vereinsmitglieder wegen der Themastellung von der Tagung fernhalten und dass viele Teilnehmer vom Gehörten enttäuscht sein würden.

Als weiterer erschwerender Umstand kam ein spürbarer Gegensatz unter den Mitgliedern des S. I. A. hinzu, von denen ein Teil selbständig Erwerbende, der andere Arbeitnehmer sind. Dieser Gegensatz hat bekanntlich zur Bildung der Gruppen der Ingenieure der Industrie geführt; man hoffte auf diese Weise, der Verein könne den arbeitnehmenden Mitgliedern mehr bieten. Der Gegensatz drückt sich aber nicht nur im Wunsch nach Wahrung der verschiedenen Interessen dieser Teile durch den Verein aus, sondern gründet in tiefergehenden Unterschieden im Berufserlebnis, in der inneren Einstellung zur Arbeit und zu den Arbeitsbedingungen sowie in der gesellschaftlichen Stellung und in den Möglichkeiten der Lebensgestaltung. So hat es sich gezeigt, dass die Ingenieure der Industrie den tragenden Unterschichten der Gesellschaft näher stehen, unter dem Unbehagen über den Missbrauch des technisch Geschaffenen durch die Mächte der Wirtschaft und der Politik stärker leiden und daher im allgemeinen für eine Erörterung der Lebensprobleme aufgeschlossener sind als die selbständig Erwerbenden. Daher empfinden sie ein grösseres Bedürfnis nach einem Gespräch über die tieferen Gründe der herrschenden Notlage.

Die wichtigste Entscheidung betraf die Wahl der Referenten. Diese suchten wir aus den verschiedensten Bereichen menschlicher Wirksamkeit. Nicht dass es unter den S. I. A.-Mitgliedern an geeigneten Männern fehlen würde! Es lag uns aber daran, die Grundfragen über unser Menschsein von möglichst verschiedenen Standpunkten aus anzuleuchten und die Denkweise führender Kritiker aus den massgebenden Disziplinen zu erfahren. Auch das Vorurteil gegen die Propheten im eigenen Lande spielte mit. Schliesslich sollte mit dieser Wahl auch der Gedanke der Zusammenarbeit unter Vertretern der wichtigsten Fachrichtungen zum Ausdruck kommen.

Es ist klar, dass sich unter solchen Umständen das zu handelnde Gebiet weit über den uns vertrauten Wirkbereich hinaus ausweitete. Das Gespräch musste allgemeines Interesse gewinnen, weshalb man sich entschloss, die Tagung öffentlich durchzuführen und in der Tagespresse für sie zu werben. Damit sollte zugleich das Verständnis für unser Schaffen, unseren Stand und unser Anliegen in den Kreisen der Nicht-Techniker geweckt werden.

Eigentlich hat sich der S. I. A. mit seiner diesjährigen Tagung erst spät ins allgemeine Gespräch über das Thema «Mensch und Technik» eingeschaltet. Andernorts hat man schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg damit begonnen. Hier sei lediglich an die sehr eindrucksvollen Sondertagungen des VDI erinnert, von denen die fünfte letzten Frühling in Freiburg i. Br. stattfand²⁾. Diese schweizerische Bedächtigkeit hat ihre guten Gründe. Wir konnten Erfahrungen sammeln und im weitläufigen Gebiet, das im Ausland zur Sprache kam, jene Stellen herausfinden, die mit Rücksicht auf die besonderen Umstände in unserem Lande einer eingehenderen Bearbeitung bedürftig erschienen. Das sind nun gerade die grundsätzlichen Fragen unseres Menschseins und die Beziehungen unseres beruflichen Schaffens zu ihnen, also die Fragen, die sich auf den unsichtbaren Baugrund beziehen, auf dem die sichtbare Architektur unseres Lebensgebäudes aufruhrt und der, wie aus den bedrohlichen Rissen dieses Hauses hervorgeht, dringend der Konsolidierung bedarf.

Was nun die Tagung selber betrifft, so überraschte zu nächst die sehr rege Teilnahme. Etwa 350 Zuhörer bedeuten für ein solches Thema eine grosse Zahl, besonders, wenn man bedenkt, dass vom S. I. A. nur der deutschsprachige Teil vertreten war. (Unsere welschen Kollegen sind nicht erschienen, da sie eine ähnliche Tagung im nächsten Jahre durchzuführen gedenken).

Es wurde gefragt, warum die religiöse Seite so stark zum Wort kam. In solchem Fragen drückt sich offensichtlich ein Missverständnis aus. Das Religiöse ist nicht ein Faktor neben

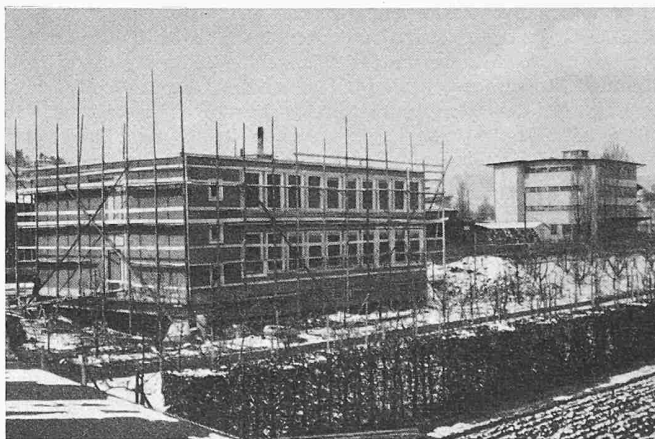
²⁾ Siehe Berichterstattung in SBZ 1957, Nr. 30, S. 469.

andern, den wir in unseren Betrachtungen nach Belieben berücksichtigen können oder nicht. Vielmehr sind wir alle Geschöpfe des einen allmächtigen und allwissenden Schöpfers, und alle Unordnungen in der Welt, insbesondere die Katastrophen unseres Jahrhunderts, sind die zwangsläufigen Folgen unseres Missachtens dieser uns gesetzten Grundordnung. Wenn unser Suchen nach dem Sinn unseres Schaffens ernst ist, so muss es nach unserer Beziehung zu Gott als der ursprünglichsten und letzten Wirklichkeit fragen.

Eindrucksvoll wirkte die einheitliche Grundhaltung, die von allen Referenten trotz grosser Unterschiede in Fachrichtung, Eigenart und Thema eingenommen wurde: Alle sprachen von einer Notlage, von der Gefährdung des Menschen durch jene unheimlichen Mächte, die in uns selber liegen, sowie von der Notwendigkeit einer Besinnung, einer Wandlung, einer Neuwerdung. Alle, auch die Nicht-Techniker, anerkannten das technische Schaffen als ein dem Menschen wesensgemäss zugehöriges Verhalten. Nichts Negatives wurde gegen «die Technik» laut. Zugleich aber betonten alle die vorrangige Bedeutung einer ernsthaften Auseinandersetzung mit den Grundfragen des Lebens sowie einer verantwortungsbewussten Stellungnahme in den alltäglichen Entscheidungen. Und schliesslich bekannten sich alle zu Christus als ihrem Herrn. Eine beachtenswerte Einheitlichkeit zeigte sich auch darin, dass in den Referaten keine sich widersprechenden Meinungen auftraten; vielmehr spürte man hinter allem Einzelnen die gemeinsame Sorge um den Menschen in seiner Ganzheit.

Die vier Vorträge des ersten Tages folgten einer klaren Linie, die vom Aeusseren, Alltäglichen und Naheliegenden zum Innern, Untergründigen und Wesensgemässen führte. Das Erstgenannte umfasst unsere Berufsarbeit, die technischen Aufgaben, die uns am Arbeitsplatz gestellt sind, und die seelische Lage, die da herrscht, dann die Pflege der Beziehungen zu den Mitarbeitern, die Sorge um das Erhalten der Unternehmen, deren mittragende Glieder wir sind, weiter die Pflichten als Ehegatten und Väter sowie jene gegenüber der Gesellschaft, der Gemeinde und dem Staat. Es war überaus wertvoll, das umfassende Bild menschlicher Wirk- und Verantwortungsbereiche mit ihren tiefgehenden Bezügen nach allen Grundelementen menschlichen Seins von kompetenten Kennern auf Grund langjähriger und ernsthaft verarbeiteter Erfahrung kennenzulernen. Dabei wurde auch der grosse praktische Nutzen einer solchen Schau sichtbar: Aus ihr ergibt sich jene überlegene Haltung, die das Wesentliche und Notwendige sieht, das Unwesentliche und Nicht-Zugehörige ausschaltet, die wagt, Kompetenzen zu delegieren, sich für die massgebenden Entscheidungen freihält und sich in den kritischen Lagen bewährt.

Aber nicht weniger bedeutungsvoll waren die Hinweise auf das Untergründige und Wesensgemässe. Denn alles menschliche Tun und Sein hat stets zwei Seiten, die sich zueinander gegenläufig verhalten. Wer nur die eine sieht und pflegt, muss immer wieder bittere Enttäuschungen erleben. Meist glaubt er deren Ursachen in unglücklichen Verkettungen der Umstände und in bösen Menschen suchen zu müssen. In Wahrheit liegen sie in ihm selber, nämlich im vernachlässigten Personteil, der seine Missachtung und Verwahrlosung



Chemische Fabrik Dr. R. Maag AG. in Dielsdorf. Links Laborneubau, rechts im Hintergrund Fabrikbau, im Vordergrund Dach des biologischen Laboratoriums und Versuchsanlagen (Text siehe Seite 187)

durch Zerstören des vom gepflegten Teil Aufgebauten rächt. Solche Racheaktionen stören die Gemeinschaft am Arbeitsplatz, vergiften das Betriebsklima, erzeugen Missgunst, Neid, Eifersucht, Feindschaft, bewirken Fehlleistungen, Leerlauf, Fehlentscheide und verhindern so das Erreichen dessen, was man bewusst will und was not tut.

Störungen solcher Art sind keineswegs Ausnahmen. Sie treten um so häufiger auf und sind um so schwerer, je einseitiger gelebt, je zielbesessener gestrebt und je «rationeller» gearbeitet wird. Keiner ist vor ihnen frei. Daher genügt blosser guter Wille nicht, und die bei uns so oft gebrauchten amerikanischen Schlagworte von anregender Betriebsführung, hochgezüchteten menschlichen Beziehungen, sportlichem Mannschaftsgeist, Fortschrittsoptimismus und allgemeiner Prosperität schaden mehr als sie nützen; denn sie begeistern den Menschen nur äusserlich, vermögen ihn aber nicht innerlich zu wandeln, zu festigen, zu sich selber zu führen. Aber auch die vielgepriesene humanistische Bildung versagt, wie zur Genüge schmerzlich erfahren werden musste. Die Dinge liegen tiefer und sind ernster. Es geht um die Auseinandersetzung mit dem vernachlässigten Personteil, um die Zurücknahme des auf Umstände und Mitmenschen projizierten und die Herstellung einer neuen, der Person wesensgemäss zugehörenden Ganzheit. Das ist im tiefsten Grunde nicht nur ein psychologischer Integrationsvorgang, sondern erfordert eine letzte Entscheidung vor Gott. Deshalb wies Direktor *F. Streiff* auf die Begründung unseres Schaffens aus dem Schöpfungsgedanken des Evangeliums Jesu Christi sowie auf die dringende Notwendigkeit tatkräftiger Unterstützung der Bestrebungen zur Vermenschlichung der Industriearbeit durch die kirchlichen Kreise und ganz besonders durch die Theologen hin. Und Nationalrat *E. Studer* hat in gleichem Sinne die Ingenieure zu verantwortungsbewusster Mitarbeit in der Politik aufgefordert, wo sie ihre Sachkenntnis, ihre Erfahrungen und ihren gesunden, aufbauenden Sinn der staatlichen Gemeinschaft zur Verfügung stellen und ein Gegengewicht gegen jene Elemente bilden können, die sich aus unechten Motiven dort breit machen.

Nun bleibt aber die untergründige Gegenläufigkeit, von der eben die Rede war, keineswegs auf die Wirkbereiche einzelner beschränkt. Vielmehr kennzeichnet sie auch das Verhalten von Völkern, Kultur- und Religionsgemeinschaften. Das wird heute mit unerhörter Eindringlichkeit in der westlichen Welt von uns allen unbewusst erlitten und von Einzelnen auch klar erkannt. Bewusst ist hier seit der Aufklärung das einaxige, aufs stärkste geförderte Streben nach Verbesserung der Lebensverhältnisse sowie der Wirk- und Genussmöglichkeiten durch jenes rationale Verhalten, das sich in Wissenschaft, Medizin, Technik und Wirtschaft auswirkt. Dieser Zug beherrscht unser Denken und Handeln durch und durch. Die unbewusste Gegenbewegung besteht folgerichtig im Wirksamwerden irrationaler Mächte. Diese äussern sich z. B. in den durchaus unvernünftigen Benennungsweisen des grossen Publikums beim Kaufen, Gebrauchen und Geniessen von Marktwaren und Dienstleistungen oder in der wenig sinnvollen Art, wie man die Freizeit verbringt, wie man mit anderen Menschen verkehrt, wie man sich in der Gesellschaft, in der Öffentlichkeit, in der Masse benimmt, wie man wohnt, sich vergnügt, Sport treibt, politisiert, welchen Raum man im allgemeinen der Besinnung auf das Grundsätzliche und Wesentliche, dem Seelischen und dem Religiösen in seinem Leben gewährt. Alles erwartet Wunschbefriedigung, Lebenserfüllung, Erlösung von den Daseinsnöten durch Weltverbesserung mit den Mitteln rationalen Denkens, Gestaltens und Organisierens. Psychologisch gesehen heisst das Projektion der vernachlässigten innern Seiten und der sich daraus ergebenden innern Konflikte auf die rationalen Bereiche äusserer Wirksamkeit, also eine sinnwidrige, die Einheit der Person und das Leben der Gemeinschaft gefährdende Verlagerung der Lebensenergien von der innern Gemütswelt nach der äusseren Wirkwelt. Da dabei die Gegenbewegung der Führung durch das Bewusstsein ermangelt, wirken sich in ihr Triebe, Gefühle, Leidenschaften, Instinkte in völlig verwilderten und vielfach pervertierten Formen aus. Das führte zwangsläufig zur Bildung jenes anonymen autonomen Kulturapparates, der uns alle beherrscht, uns einerseits als Arbeitskräfte in seine Produktionsketten und andererseits als Kaufkraftträger in seine Umsatzmechanismen eingliedert und uns unter dem Druck seiner faszinierenden Leistungen und Machtmittel jegliche Möglichkeit zu freier Entscheidung wegnimmt. Es liegt

in der Eigengesetzlichkeit dieses Apparates, dass er sich ins Masslose aufbläht, dazu den Menschen vermasst und so die Voraussetzungen für das Entstehen von Diktaturen, totalen Kriegen und totalen Zerstörungen schafft.

Es waren vor allem die überaus lebendigen, in freier Rede vorgetragenen Ausführungen von Prof. Dr. *E. Böhler*, die uns dieses unheimliche Spiel vor Augen führten und uns nachdrücklich die dringende Notwendigkeit jener Wandlung erkennen liessen, die im Zurücknehmen der fatalen Projektionen und im Selbstwerden der Person bestehen. Solches kann aber nur der einzelne an sich selber vollziehen. Und nur, wo der Weg solcher Ganzwerdung gesucht und beschritten wird, ist gegenseitiges Verstehen möglich, kann ein Gespräch fruchtbar werden, baut sich Neues und Dauerhaftes auf.

J. Bächtold leitete als Präsident der Fachgruppe der Ingenieure der Industrie die Vorträge ein, führte die Diskussionen und fasste in einfachen, treffenden Worten die Hauptgedanken zusammen.

Das letzte Referat des Samstags von Dr. med. *Theo Bovet* leuchtete in die seelischen Hintergründe unseres Verhaltens vor allem als Käufer und Nutzniesser technischer Erzeugnisse und Dienstleistungen hinein. In verschiedener Hinsicht beantwortete der erfahrene Arzt für Gemütskrankheiten die vom Vorredner absichtlich offen gelassenen Fragen, ohne die Spannungen zu mindern, unter die uns diese gesetzt hatten. Denn mit seinen überaus mutigen Antworten stellte er die Hörer vor jene letzte Entscheidung, in der es im Grunde für oder gegen Christus geht. Die schlichten, eindeutigen Worte hatten etwas Endgültiges an sich. Sie bewegten uns tief und wollen im Herzen erwogen sein.

Aber auch das Kammermusikonzert in der Kirche zu St. Peter war Antwort auf die aufgeworfenen Fragen, und zwar Antwort aus jenen tieferen Schichten der Seele, wo sich das zusammenfindet und vorbereitet, was, wenn die Zeit reif geworden ist, von dort her als Leitbild und Sinnbild emporsteigt und uns an den entscheidenden Wegkreuzungen des Lebens den rechten Pfad finden lässt.

Der Sonntagmorgen in der Wasserkirche galt der Begründung, Rechtfertigung und Begrenzung technischen Schaffens vom Evangelium Jesu Christi her. Dabei beeindruckten sowohl die Einmütigkeit der Vertreter beider Konfessionen als auch ihre umfassende Kenntnis der Technik und deren Probleme sowie ihre positive Haltung zu ihr. Das ist bei Theologen keineswegs selbstverständlich! Bei beiden Referenten spürte man den leidenschaftlichen Willen zur Mitarbeit an der Lösung der menschlichen Probleme, die uns alle beschäftigen, damit sich der Sinn technischen Schaffens erfülle, das heisst damit Schaffende und Gebrauchende durch ihr Tun und Lassen Menschen in vollem Sinne werden. Während Prof. *A. Rich* als reformierter Theologe mehr das Grundsätzliche, Allgemeingültige, Sachlich-Richtige gegen das Geschichtlich-Bedingte, Zielbesessene, Wesensfremde abhob und daraus die unserer Wirksamkeit gesetzten Grenzen zeigte, gliederte Dr. *J. David*, der katholische Theologe, seine mit grosser Wärme vorgetragenen Betrachtungen um die vier Hauptworte Freiheit, Macht, Mass und Seele und sprach damit mehr den einzelnen persönlich an. Leider erlaubte die knappe Zeit jeweils nur einem Diskussionsredner, sich zu äussern. Es sprachen Dr. *H. Seiler*, der Leiter des katholischen Akademikerhauses in Zürich, und *Ed. Gerber*, reformierter Pfarrer aus Biel-Mett. Es war wiederum erfreulich, wie positiv sich beide zu unseren Bestrebungen und zu unserem Schaffen bekannten. Dabei fiel das bedeutungsvolle und missverständliche Wort «technischer Humanismus», das im anschliessenden Tischgespräch unter allen sechs Referenten nach seinem wahren Sinn und seinem begrenzten Gültigkeitsbereich abgeklärt wurde. Darüber hinaus hatte dieses Gespräch symbolische Bedeutung: Die Gemeinschaft unter Männern verschiedenster Herkunft, Hantierung, politischen und konfessionellen Bekenntnisses wollte Sinnbild sein für jene grössere Gemeinschaft, die sich bilden möge, wo immer sich Suchende um das Thema «Mensch und Technik» zusammenfinden.

Abschliessend darf festgestellt werden, dass die Zürcher Tagung des S. I. A. vom März 1958 als erste ihrer Art eine notwendige Begegnung um das Heil der Menschheit Besorgter, eine dringlich gewordene Standortsbestimmung, eine wertvolle Abklärung wichtiger Problemkreise und eine starke Aufmunterung zur Weiterarbeit an den aufgeworfenen Fragen geboten hat. Diese Weiterarbeit muss in kleinen Zellen weiter gehen. Wir alle müssen anders werden, zu uns selber

kommen, unseren wahren Grund finden, werden, wer wir unserm eigentlichen Wesen nach sind. Wenn wir in dieser Arbeit am innern Menschen vorwärts kommen, mag in angemessener Zeit eine weitere Tagung uns neue Impulse geben; ohne diese Kleinarbeit müssten solche Veranstaltungen fruchtlos bleiben. A. O.

Mitteilungen

Great Salt Lake Crossing, USA. Eine gigantische Erdbewegung stellt der Bau eines Bahndammes der Southern Pacific Railroad über den Grossen Salzsee als Ersatz für die aus der Jahrhundertwende stammende Pfahlbrücke dar. Obschon das alte Bauwerk mit seinen Tausenden von mächtigen Holzpfehlern für sich ein Wunder der Ingenieurkunst ist (vgl. die kurze Mitteilung in SBZ, Bd. 47, S. 13, 1906), genügt es schon einige Zeit den Verkehrsanforderungen nicht mehr, und es bildet wegen seiner Feuergefährlichkeit den neuralgischen Punkt in der wichtigen Ost-West-Verbindung durch die Rocky Mountains. Der neue Bahndamm weist eine Länge von rund 20 km auf und verläuft in 450 m Abstand parallel zur alten Pfahlbrücke. Angesichts der Notwendigkeit, den Damm auf Seeschlamm unbestimmbarer Mächtigkeit zu fundieren, stellen sein Projekt und Bau auch eines der interessantesten und heikelsten Probleme der modernen Erdbaumechanik dar. Langjährige ausgedehnte Sondierungen, Feld- und Laborversuche sowie Probelastungen führten zu dem nun zur Ausführung gelangenden Dammquerschnitt und Bauvorgang. Darnach wird der Seeschlamm auf bis 150 m Breite und in eine Tiefe von bis 10 m weggebaggert und durch eine als Vorbelastungsteppich wirkende Kiessandschicht ersetzt. Auf diese wird erst der eigentliche Damm geschüttet, welcher sich wiederum in zwei Teile gliedert. Ein breiter, relativ niedriger und 1:4 abgeböschter Basiskörper trägt den Bahndamm im engeren Sinne. Dieser besteht aus Steinbruchmaterial und weist eine Kronenbreite von 11,60 m sowie 2:3-Böschungen auf. Bei 5,20 m Freibord erreicht die ganze Dammkonstruktion eine max. Höhe von 26 m über Seegrund. Alle Böschungen sind mit Blockwurf gegen die Einwirkungen des Wellenschlages geschützt. Wo das Vorhandensein von grösseren kristallinen Salzlinsen höhere Bodenpressungen zulässt, wird die Breite der Auskoffierung und des Basiskörpers entsprechend vermindert. Der Fundamentaushub verlangt 12 Mio m³ Schlamm-baggerung, während für die Schüttarbeiten 24 Mio m³ Kies-sand, Steinbruchmaterial und Blockwurf bereitzustellen sind. Die Kiessandgewinnung erfolgt in den Hügeln der Promontory Halbinsel am östlichen Ende der Seeüberquerung. Von der Kiesgrube führt ein über 2 km langes und in zwei Sektionen eingeteiltes Transportband von 1400 mm das Material zu einem Umschlagshafen am Seeufer. Das Band läuft mit einer Geschwindigkeit von 16 km/h und ist auf eine tägliche Leistung von 90 000 t bemessen. Die Bremsenergie des abwärts-laufenden Transportbandes dient zum Antrieb der Bagger in der Kiesgrube. Vom Umschlagshafen führen sechs Spezial-kähne mit Bodenentleerung und je 1500 m³ Fassungsvermögen sowie sieben Pontons das Material zu den Einbaustellen. Die Gesamtkosten des neuen Bahndammes sind auf rd. 200 Mio Fr. veranschlagt. Die Bauarbeiten wurden im Juni 1955 aufgenommen und sollen 1960 abgeschlossen werden. (Nach «Higway Magazine», Vol. 48, p. 153, August 1957, «Civil Engineering», Vol. 27, Dez. 1957, und eigenen Notizen von Ing. Niklaus Schnitter).

Nekrologe

† **Hugo Scherer**, der am 12. Dez. 1886 geboren worden war, ist im Alter von 71 Jahren am 9. Februar in Luzern gestorben.

Nach der Maturität an der Kantonsschule Luzern arbeitete unser S. I. A.- und G. E. P.-Kollege ein halbes Jahr als Volontär bei der Eisenbaufirma Buss AG. in Pratteln. Das darauf folgende Studium am Eidg. Polytechnikum in Zürich schloss er im März 1911 mit dem Diplom als Ingenieur ab. Seine erste praktische Tätigkeit übte er bis April 1913 als Statiker und Konstrukteur für eiserne Brücken und Hochbauten in der Firma Bell & Cie. AG. in Kriens aus. Darauf folgten vier Jahre bei der Eisenbetonunternehmung Wayss & Freytag AG. in Neustadt an der Haardt und bei Ferrobeton in Rom. In diesen Unternehmungen erwarb er sich umfassende

Kenntnisse in der Projektierung und Ausführung von Ingenieurkonstruktionen, speziell von Brücken und Industriebauten. Wie viele andere zwang der Weltkrieg 1914/18 auch ihn im Jahre 1917 zur Heimkehr in die Schweiz. Er arbeitete zuerst als Assistent bei Professor Rohn und von 1919 bis 1922 bei den Schweizerischen Bundesbahnen in Luzern, wo er bei der Elektrifizierung der Gotthardlinie mitwirkte.

Im Frühling 1922 machte sich Hugo Scherer selbständig. Sein damals noch einziges Ingenieurbüro in Luzern gelangte rasch zu einer ausgedehnten Tätigkeit bei der Projektierung und Bauleitung einer grossen Zahl von Brücken, Silos, Wasserbehältern, Hallen und Fabrikgebäuden. Am bekanntesten wurde er in Luzern durch den Umbau der Seebrücke; sein weitsichtiges Projekt zur Verbindung des Schweizerhofquais mit dem Bahnhofplatz führte zum Bau der damals breitesten Brücke der Schweiz. Weitere markante Bauten im Stadtgebiet sind die Langensandbrücke über dem Gleisfeld des Bahnhofes und das neue Telephongebäude.

Die letzte grosse Aufgabe für Ing. Scherer war die Projektierung und Bauleitung der im Jahre 1956 erstellten neuen Teufelsbrücke im Zuge des Ausbaues der Gotthardstrasse. Trotz allerhand administrativen und technischen Erschwernissen hat er in meisterhafter Art verstanden, durch Anwendung origineller Baumethoden die neue Brücke über die Teufelschlucht in einer einzigen Bausaison zu erstellen.

Obschon seine Gesundheit nachliess, war Ing. Scherer bis zu seinem Tode beruflich tätig. Im Geiste seiner Zeit hat er eine reiche Leistung als Ingenieur vollbracht. *Arnold Kaech*



HUGO SCHERER

Dipl. Ing.

1886

1958

Wettbewerbe

Turnhalle mit Saal in Ramsen SH (SBZ 1957, Heft 39, S. 635). 45 Entwürfe. Ergebnis:

1. Preis (2200 Fr. und Empfehlung zur Weiterbearbeitung): Rolf Bächtold, Rorschach-Goldach
2. Preis (1800 Fr.): Karl Pfister, Küsnacht ZH
3. Preis (1400 Fr.): Hans Brüttsch, Ramsen
4. Preis (1100 Fr.): Fritz Tissi, Thayngen

Ferner wurden für je Fr. 750.— die Arbeiten von Hans Rudolf Iseli und Rudolf Tanner, Schaffhausen, und von Paul Albiker, Schaffhausen, angekauft.

Bürgerheim in Ramsen SH (SBZ 1957, Heft 39, S. 635). 49 Entwürfe. Ergebnis:

1. Preis (1500 Fr.): Paul Meyer, Urs Meyer und René Huber, Schaffhausen
2. Preis (1400 Fr.): Gerhard Vikas, Schaffhausen
3. Preis (1100 Fr.): Fritz Tissi, Thayngen
4. Preis (1000 Fr.): Karl Pfister, Küsnacht ZH

Das Preisgericht empfiehlt, die Verfasser der drei höchstklassierten Entwürfe mit einer Ueberarbeitung zu beauftragen.

Die Ausstellung der eingereichten Entwürfe beider Wettbewerbe im Gemeindehaus und im Gasthaus «Krone» ist vom 29. bis 31. März täglich von 14 bis 18 h geöffnet.

Buchbesprechungen

Forschungsarbeiten aus dem Bauwesen. Herausgegeben von der *Staatlichen Technischen Forschungsanstalt, Helsinki.*

Das genannte Institut in Helsinki, Lönnrotinkatu 37, gibt Veröffentlichungen im Format A 5 (einige auch grösser) heraus, die grösstenteils finnisch oder schwedisch abgefasst sind und zum Teil Zusammenfassungen in englischer oder deutscher Sprache enthalten; Umfang pro Heft 16 bis 84 Seiten.